

Haiti

Mit der jüngsten Eskalation der Gewalt in Haiti hat sich auch für Kenson Kaas der Arbeitsalltag dramatisch verändert. Morgens schaut der Nationaldirektor der Kinderhilfsorganisation NPH (Nuestros Pequeños Hermanos, deutsch: Unsere kleinen Geschwister) als erstes im Messengerdienst Whatsapp nach, ob es Nachrichten von seinen Angestellten gibt, ob es seinem Team gut geht. Er wohnt im NPH-Kinderdorf in den Bergen etwas außerhalb der Hauptstadt Port-au-Prince. Der Weg zu den Einrichtungen in der Stadt ist gefährlich. Mit der Frankfurter Rundschau spricht Kenson Kaas im Videocall von seinem Schreibtisch aus.

Herr Kaas, warum verlassen Sie Haiti nicht?

Ich werde Haiti nicht verlassen, aus zwei Gründen: weil ich das Land liebe und es sich gut anfühlt, hier die Menschen und die Jugendlichen zu unterstützen. Das hängt damit zusammen, wie ich aufgewachsen bin. Ich möchte etwas zurückgeben. Ich wünschte, die Dinge hier wären anders und ich hoffe sehr auf einen Wandel. Auch wenn ich nicht sehe, woher ein solcher Wandel kommen könnte, denn es wird alles immer nur schlimmer, seit ich ein Kind war. Ich denke, für Menschen in Europa oder den USA ist es schwer zu verstehen, was hier vor sich geht. Wenn ich in den Nachrichten von schwierigen Situationen in anderen Ländern höre, versuche ich mir vorzustellen, was dort los ist – zum Beispiel in Gaza oder im Jemen. Menschen, die in Ländern leben, wo das Leben besser ist, können sich unser Leid höchstens vorstellen. Sie wissen nicht wirklich, wie wir leben. Aber sie können es versuchen. Auch in Europa gab es eine Zeit, als die Menschen ein sehr schweres Leben hatten – im Weltkrieg. Daran möchte ich sie erinnern, denn was wir heute auf Haiti erleben, ist das Gleiche für uns. Es ist wie ein Krieg und es ist das Schlimmste, was man sich vorstellen mag. Wir erleben es. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass es eines Tages besser wird.

Wie gestaltet sich aktuell Ihr Arbeitsalltag?

Ein- bis zweimal die Woche fahre ich in unser Büro in der Stadt, um dem Team zu zeigen, dass ich für sie da bin. Gestern wurde tagüber viel in den Straßen geschossen, nachts auch wieder. An manchen Tagen haben die Angestellten Angst, zur Arbeit zu kommen, aber sie tun ihr Bestes. Ich erkläre ihnen, dass wir da alle zusammen drinstecken, das ist sehr schwierig. Gestern war ein sehr trauriger Tag, es war niemand in der Schule – keine Kinder, niemand. Normalerweise sind hier viele Menschen auf den Straßen, wir haben 1000 Schülerinnen und Schüler. Ich weiß nicht, wie lange das so weitergeht.

Wie ist es, unter diesen Bedingungen mit Kindern zu arbeiten?



Retten, was zu retten ist: In der Hauptstadt Port-au-Prince regiert das Chaos der kriminellen Banden. DAVID LORENS MENTOR/MAXPPP/IMAGO

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass es eines Tages besser wird“

Der Haitianer Kenson Kaas über die gefährliche Arbeit seiner Hilfsorganisation, das Bemühen, Kindern inmitten von Chaos Sicherheit zu geben – und warum er im Land bleibt

Ein Interview von Andreas Sieler

Bei NPH verwenden wir hier im Alltag viele schöne Wörter, wenn wir mit den Kindern sprechen, damit sie sich sicher fühlen. Wenn wir als Erwachsene zusammen kommen und darüber sprechen, was hier passiert, verwenden wir Worte wie „schießen“, „leiden“, „töten“, „sterben“. Vor den Kindern verwenden wir Begriffe wie „teilen“, „sich kümmern“ oder „Liebe“. Denn das ist das, was wir mit unserer Arbeit machen. Aber wir erleben das

Schießen und Töten ebenso und leiden auf jede erdenkliche Art.

Wie bewältigen die Menschen in der Stadt ihren Alltag?

In Haiti zu leben, ist sehr schwierig geworden. Schulen sind geschlossen. Niemand weiß, wann sie wieder öffnen. Der Flughafen ist geschlossen, niemand kann irgendwo hin. Jeden Tag wird in den Straßen geschossen. Wenn ich durch die Straßen laufe, sehe ich dort tote Menschen liegen.

Dutzende sterben jeden Tag. Alle haben Angst. Gestern wussten die Menschen hier im Viertel, dass ich hier bin. Einige kamen an unser Tor und fragten nach Essen oder anderen Dingen. Sie suchen Unterstützung. Ein Kilo Reis kann schon eine große Hilfe sein.

Wie kommen die Menschen nun an Wasser und Nahrungsmittel?

Das ist kompliziert, aber die Menschen finden Wege. Das Problem ist, dass die Regionen, in denen es

Lebensmittel gibt, von den Gangs kontrolliert werden. Wer genug Geld hat, bekommt etwas, wenn auch zu hohen Preisen. Und es gibt Organisationen wie unsere, die versuchen, die Menschen zu versorgen.

Wie gelingt Ihnen das?

Wir arbeiten in Haiti seit vielen Jahren. Die Menschen kennen uns, mögen uns – und das hilft uns sehr. Wir betreiben das einzige Kinderkrankenhaus, auch

Lebensmittel gibt, von den Gangs kontrolliert werden. Wer genug Geld hat, bekommt etwas, wenn auch zu hohen Preisen. Und es gibt Organisationen wie unsere, die versuchen, die Menschen zu versorgen.

Wie kommen die Menschen nun an Wasser und Nahrungsmittel?

Das ist kompliziert, aber die Menschen finden Wege. Das Problem ist, dass die Regionen, in denen es

noch umsonst, das wissen alle im Land. Die Leute unterstützen uns, weil sie wissen, was wir für das Land tun.

Kommen denn noch Menschen ins Krankenhaus, wenn schon der Weg dahin lebensgefährlich ist?

Alle sind sehr vorsichtig, aber die Leute finden einen Weg. Kranke oder Schwangere, die wissen, dass sie nur im Krankenhaus Hilfe finden, versuchen dann alles, auch dahin zu kommen, manche mit dem Auto, manche auf Motorrädern.

Kommen Sie an ausreichend medizinische Güter?

Wir kaufen alles von der Dominikanischen Republik. Wir schicken unsere Krankenwagen an die Grenze. Der Grenzübergang ist für Menschen geschlossen und die Waren werden sehr genau kontrolliert. Solange wir genug Geld haben, können wir genug kaufen. Manchmal müssen wir eine Weile warten, bis etwas verfügbar ist.

Haben Sie auch direkte Berührungspunkte mit den Gangs?

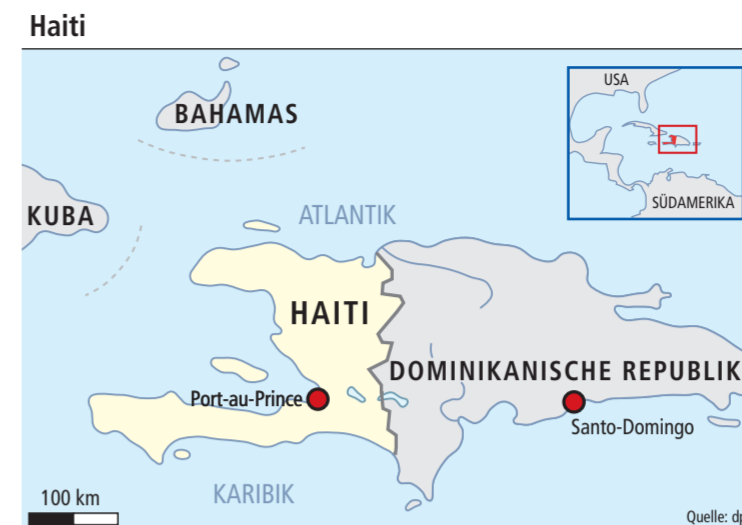
Wenn Kranke oder Kinder zu uns in die Klinik kommen, fragen wir nicht, ob sie Gangmitglieder sind, sondern wir kümmern uns um sie. Die Menschen sprechen auch über die Unterstützung, die sie von uns erhalten haben. Auch die Gangs wissen, wer wir sind. Ein Beispiel: In der Gegend, in der wir sind, waren früher viele Motorradfahrer, die Menschen ins Krankenhaus gefahren haben. Wenn die heute einer Gang angehören und andere Leute auf der Straße sehen, die auf dem Weg ins Krankenhaus sind, dann wissen sie, wohin die Leute unterwegs sind. Normalerweise tun sie ihnen nichts. Aber manche Gangaktivitäten betreffen uns auch. Wir mussten eine Babystation verlegen, weil es zu gefährlich wurde. Auch wenn die Gangs wissen, was wir tun, haben wir keinen vollständigen Schutz.

Wie unterschiedlich sind die Lebensbedingungen zwischen Port-au-Prince und den ländlichen Regionen?

Alles Wichtige ist in Port-au-Prince: der Hafen, die Regierung, Behörden, Büros, Benzin. Das Leben in der Hauptstadt ist sehr gefährlich, auf dem Land ist es derzeit sicherer, aber die Menschen dort kommen nicht an die Güter, die sie brauchen, alles kommt aus Port-au-Prince.

In Berichten ist die Rede von Hunderttausenden Binnenflüchtlingen in Haiti. Wo sind die genau – und wo können Sie hin?

Sie versuchen, aufs Land zu kommen, das ist aber nicht einfach. In Port-au-Prince kontrollieren die Gangs alle wichtigen Straßen. Ein Busticket aufs Land können sich viele nicht leisten, manchmal werden auch ganze Busse entführt. Manche haben Bekannte im Ausland, die ihnen Geld schicken.



200 BANDEN

terrorisieren Schätzungen zufolge den Inselstaat, sie kämpfen um Routen und Reviere für Drogen- und Waffengeschäfte.

Befürchtet wird, dass viele eine Flucht auf dem Boot nach Puerto Rico riskieren.

Die Menschen sind so verzweifelt, dass sie alles versuchen, um das Land zu verlassen. Einige unserer Arbeiter konnten sich ein Ticket nach Nicaragua leisten. Von dort reisen sie über Honduras und Guatemala bis hoch nach Mexiko und versuchen dann, in die USA zu kommen. Sie haben ihren Job aufgegeben, weil sie in Haiti keine Perspektive mehr sehen. Sehr viele Leute sind verzweifelt genug, einfach auf einem Boot irgendwo hin zu fahren. Egal wohin, Hauptsache weg. Andere versuchen, über die Landesgrenze in die Dominikanische Republik zu kommen. Wieder andere verkaufen ihren ganzen Besitz, sogar ihr Land, für ein Ticket nach Nicaragua. Auch wenn sie nicht wissen, was sie dort tun sollen.



Kenson Kaas (M.) will das Leid von den Kindern fernhalten. NPH

ZU PERSON UND SACHE

Kenson Kaas ist auf Haiti aufgewachsen. 1985 geboren, lebte er von seinem siebten Lebensjahr an und in seiner Jugend im NPH-Kinderdorf St. Helene.

Das verheerende Erdbeben 2010 mit offiziell mehr als 300 000 Toten führte Kaas zurück zur Hilfsorganisation, wo er das St.-Damien-Kinderkrankenhaus bei der Nothilfe unterstützte. Kaas setzte seine Karriere bei NPH fort und ist heute Nationaldirektor der Organisation.

Die Hilfsorganisation NPH Kinderhilfe Lateinamerika (Nuestros Pequeños Hermanos) ist in neun Ländern aktiv. In Haiti versorgt NPH rund 3000 Kinder in einem Kinderdorf und betreibt zudem Therapie-Einrichtungen und ein Krankenhaus. Die Organisation wirkt seit 1987 auf dem Inselstaat und wird hauptsächlich von Einheimischen getragen. Dadurch kann sie auch jetzt noch agieren – anders als andere Organisationen. Alle Informationen zur Organisation und zu Spenden: nph-kinderhilfe.org ansi

Der mächtige Übergangsrat

Acht Männer und eine Frau sollen Stabilität schaffen, Posten besetzen und Wahlen planen

VON KLAUS EHRINGFELD

Lange haben sie gebraucht, viel zu lang angesichts des zusammenfallenden Haitis. Aber nach einem Monat Debatte, Ringen und Zerren haben sich Vertreterinnen und Vertreter von politischen Parteien, der Zivilgesellschaft, der Wirtschaft und Kirche in dieser Woche auf einen neunköpfigen Übergangsrat geeinigt.

Er soll der zerfallenden Inselrepublik der Karibik ein Stück Institutionalität und Stabilität zurückgeben und eine neue Premierministerin oder einen neuen Premierminister ernennen. Außerdem soll der Rat eine Präsidentenwahl vorbereiten, damit Anfang 2026 ein neues Staatsoberhaupt vereidigt werden kann.

Haiti ist seit Jahren faktisch ohne demokratische Institutionen. Die bislang letzten Wahlen liegen sieben Jahre zurück. Es gibt keine gewählten Amtsträger:innen mehr, kein gewähltes Staatsoberhaupt und auch kein Parlament. Interims-Regierungschef Ariel Henry lebt im Ausland, nachdem ihn die haitianischen Gangs, die faktischen Machthaber in dem karibischen Inselstaat, ausgesperrt haben. Mittlerweile hat er seinen Rücktritt angekündigt, sobald der Übergangsrat seine Arbeit aufnimmt.

Seit der Ermordung von Präsident Jovenel Moïse im Juli 2021 ist das chronisch instabile Haiti, das sich mit der Dominikanischen Republik die Insel Hispaniola teilt, auf dem Weg zu einem unregierbaren und fragmentierten Staat. Etwa 200 kriminelle Banden ringen um Routen und Reviere. Haiti gilt als globaler Umschlagplatz für Drogen- und Waffen, der nun vollends außer Kontrolle geraten ist. Zudem führen wichtige See-Handelsrouten an dem Inselstaat vorbei. Sie könnten gefährdet sein, sollte sich dort ein gewalttätiger Bandenstaat etablieren.

Seit Ende Februar haben die skrupellosen Gangs fast komplett die Macht im Land übernommen. Die letzten Reste einer staatlichen Ordnung sind vollends kollabiert. Die Polizei ist den Banden in Mitgliedern und Feuerkraft hoffnungslos unterlegen.

Die Banden überziehen vor allem die Hauptstadt Port-au-Prince mit einer unbeschreiblichen Welle der Gewalt, zerstören, töten, brennen nieder und vertreiben Tausende Menschen aus ihren Häusern. Fast eine halbe Million der elf Millionen Haitianer und Haitianerinnen gelten laut den Vereinten Nationen als Binnenvertriebene, mehr als die Hälfte von ihnen sind Kinder.

Politik, Zivilgesellschaft und religiösen Organisationen an.

Von den neun Mitgliedern des Übergangsrates sind aber nur sieben stimmberechtigt. Zudem zählt auch die einzige Frau im Gremium, Régine Abraham. Die Agrarwissenschaftlerin, die lange in der öffentlichen Verwaltung tätig war, vertritt die „Interreligiöse Gemeinschaft“, eine Gruppierung, die für eine nationale Lösung der Krise eintritt. Sonst gehören mit Politikern wie Leslie Voltaire, der für die Partei „Fanmi Lavalas“ des früheren Präsidenten Bertrand Aristide in den Rat gesandt wurde, durchaus bekannte Politiker. Voltaire war Minister und Präsidentschaftskandidat.

Viele Befugnisse

Der Übergangsrat gibt sich selbst ein beträchtliches Maß an Macht über die neue Regierung, einschließlich der Befugnis, die nächste Regierungsspitze zu entlassen und Vertreter:innen für eine Reihe neu geschaffener Behörden zu ernennen, einschließlich einer „Kommission für nationale Sicherheit.“

Die Vereinbarung über den Übergangsrat wurde an den scheidenden Premier Henry weitergeleitet. Er und sein Ministerrat müssen das Abkommen absegnen, damit die Verordnung zur Einrichtung des Gremiums dann im Amtsblatt des Landes veröffentlicht werden kann. Wie lange Henry Zeit hat, dem Abkommen für den Übergangsrat zuzustimmen, war zunächst unklar. Erst nach seinem Rücktritt kann das Gremium dann eine neue Person an der Spitze der Regierung einsetzen. Die Zahl der Bewerber:innen für das Amt wurde auf 15 begrenzt.

Seit Ende Februar haben die skrupellosen Gangs fast komplett die Macht im Land übernommen. Die letzten Reste einer staatlichen Ordnung sind vollends kollabiert. Die Polizei ist den Banden in Mitgliedern und Feuerkraft hoffnungslos unterlegen.

Die Banden überziehen vor allem die Hauptstadt Port-au-Prince mit einer unbeschreiblichen Welle der Gewalt, zerstören, töten, brennen nieder und vertreiben Tausende Menschen aus ihren Häusern. Fast eine halbe Million der elf Millionen Haitianer und Haitianerinnen gelten laut den Vereinten Nationen als Binnenvertriebene, mehr als die Hälfte von ihnen sind Kinder.